

AUF DEM HOLZWEG?!

Der goldene Herbst gab sein Bestes auf dem diesjährigen Herbstseminar in Berlin. Die Herbstsonne ließ die große Buche auf dem Gelände des wannseeFORUMs erstrahlen. Diese alte Buche steht dort prunkvoll und lässt nicht auf die Forstplantagen in Mosambik schließen, die Thema des diesjährigen Herbstseminars „Auf dem Holzweg?! Forstplantagen und ihre Auswirkungen in Mosambik“ waren. Neben spannenden Vorträgen und Diskussionen gab es am Abend und in den Pausen Raum zum Austausch.

Von Leonie Greta Hardt und Gesa Langhoop

Wenn ich (Leonie) an das Seminar zurückdenke, fällt mir immer wieder dieser eine Satz ein: Plantagen sind keine Wälder. Er steht exemplarisch für das Hauptthema der diesjährigen Herbsttagung des KKM, ebenso wie für die Frage, die mir seitdem mehr und mehr bewusst geworden ist: Wie stehen wir in Beziehung zu unserer Umwelt und was sagt jene auch über unser aller Miteinander aus?

Den Prozess der weltweiten Abholzungen zu beobachten ist schmerzlich. Spätestens seit den Geschehnissen rund um den Hambacher Forst im September und Oktober dieses Jahres ist die Bedrohung der Wälder in vieler Munde. So sind auch die jüngsten Entwicklungen in Mosambik diesbezüglich erschreckend – viel Land und viele Wälder müssen Forstplantagen weichen, um den weltweiten Verbrauch von Papier zu decken und großen Firmen Profit in die Taschen zu spielen.

Am ersten Abend ging es nach der Begrüßung und dem Kennenlernen los mit dem thematischen Einstieg zur globalen Dimension des Papierverbrauchs und expandierenden Forstplantagen sowie etwas genereller zum Wald als Lebensgrundlage für Mensch und Natur. Die beiden Vorträge gaben einen guten Einblick in die komplexe Situation zum Thema Wald und Plantagen bzw. Holz und Papier.

Ab wann sind Bäume ein Wald? Was ist überhaupt ein Wald? Wann ist ein Wald eine Plantage? Der Verbrauch von Papier in Deutschland, so berichtete uns Sergio Baffoni, ist so hoch wie der Verbrauch von ganz Südamerika und Afrika zusammen. Dieser Vergleich schockiert uns nachhaltig. Zudem steht fest, dass die Anzahl und Fläche an Holzplantagen global und in Mosambik gestiegen ist und diese Forstmonokulturen erhebliche Auswirkungen auf die Biodiversität und Wasserverfügbarkeit in den betroffenen Gebieten haben. Damit stehen sie in Konkurrenz zur Ernährungssouveränität der lokalen Bevölkerung. Doch bieten sie nicht

auch Arbeitsplätze und wirtschaftlichen Aufschwung?

Auf die Chancen und Risiken der Zunahme an Forstplantagen ging Jeremias Vunjanhe von der mosambikanischen Organisation ADECRU am Samstagvormittag ein. Für ihn und seine KollegInnen steht fest, dass Forstplantagen keine Wälder sind, da sie nicht die walddtypischen Merkmale in Bezug auf Alter und Fortpflanzung aufweisen und die Biodiversität auf Plantagen stark abnimmt. Dass die Vergabe der Nutzungslizenzen (DUATs) der Flächen in Mosambik nach bestimmten gesetzlichen Kriterien erfolgt, diese aber häufig umgangen oder verletzt werden, war ein weiterer interessanter Aspekt des Vortrags. Diese Umstände führen laut Jeremias Vunjanhe dazu, dass zunehmend mehr Familien ohne Landflächen dastehen.

In abendlichen Gesprächen in der Bar bekam ich (Gesa) die direkte Betroffenheit zu spüren, als ein junger mosambikanischer Teilnehmer des Seminars den Sorgen um seine Verwandtschaft in Mosambik Ausdruck verlieh. Er befürchtet, dass sie bald kein Land mehr zum Bewirtschaften haben werden.

Daneben gehören die Vernichtung von traditionellen Heilpflanzen, Erosionen, Monokulturen und auch zunehmende Waldbrände zu den Gefahren von Holzplantagen in Mosambik. Chancen sieht Jeremias Vunjanhe nur auf Seiten der Firmen und InvestorInnen, und darin, dass einige wenige Arbeitsplätze geschaffen werden, die allerdings meist saisonal begrenzt und von denen Frauen zum größten Teil ausgeschlossen sind.

Die ausländischen Investitionen werden häufig vom Globalen Norden als „Armutsbekämpfer“ dargestellt, für die ländliche Bevölkerung bedeuten sie aber in den meisten Fällen eine Vergrößerung der Armut und eine Verschlechterung der Lebensumstände. Es geht deswegen generell darum, Alternativen zum Entwicklungsmodell des Nordens zu schaffen.

UNSER PAPIERKONSUM

Auf einer anderen Ebene kann jede und jeder Einzelne von uns etwas gegen die Zunahme an Holzplantagen tun – durch Reduzierung des eigenen Papierverbrauchs. Dies war Thema einer der Arbeitsgruppen am Samstagnachmittag. Für einen globalen nachhaltigen Konsum können wir uns einsetzen, indem wir Papierprodukte mit dem Blauen Engel (z.B. Toilettenpapier) kaufen, der als zuverlässiges Siegel in diesem Bereich gilt. Ebenso trägt die Vermeidung von Einweg-Kaffeetassen und Papiertüten einen großen Teil bei. Interessant war, dass für die meisten Papiertüten besonders wertvolles und langsam wachsendes Holz verwendet wird, mit langen Fasern, die für Stabilität sorgen. Diese Tüten werden extra eingefärbt, damit sie einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. In den seltensten Fällen sind Papiertüten aus Supermärkten recycelt. Besser ist die Nutzung von Stofftragetaschen oder Körben. Daneben können Schulen und Universitäten aufgefordert werden, Recyclingpapier (mit dem Blauen Engel) zu verwenden und selbst vermehrt papierlos zu arbeiten.

In anderen Arbeitsgruppen wurde sich weitergehend mit dem Thema Landgrabbing in Mosambik auseinandergesetzt, einmal bezogen auf aktuelle Entwicklungen und einmal auf die Rolle der EU-Akteure.

Die Arbeitsgruppe, an der wir teilnahmen, war gelöst von Inhaltlichen und stattdessen auf die Sinne und den Wald als solchen bezogen: Die Herbstsonne funkelte zwischen den Bäumen hindurch, während die Teilnehmenden eine Menge lernen konnten. Unsere Gruppe machte sich auf zu einem Herbstspaziergang in den nahegelegenen Düppeler Forst, zusammen mit der Umweltpädagogin Karin Dong. Das Waldstück mutete zuerst sehr „waldig“ an; eine Annahme, die Karin Dong relativ schnell enttäuschte, indem sie meinte, dass dieser Forst, wie der Name schon mitteilt, ein wirtschaftlich genutzter Wald und damit im Grunde genommen eine Plantage sei. Die



Die alte Buche auf dem Seminargelände. Foto: Barbara Kuhn



Forstplantagen sind keine Wälder!

Foto: Petra Aschoff

nächsten drei Stunden spazierten wir durch den Forst und machten hier und da Halt, um interessante und neue Phänomene der Flora und Fauna zu entdecken und erklärt zu bekommen. Dass Ameisen einen Wald gut riechen lassen, Pilze sich an die Lage des Baumes anpassen und Buchen sich gegenseitig ernähren und beschützen, waren beispielsweise spannende neue Erkenntnisse.

Der Film von Licino Azevedo „Comboio de Sal e Açúcar“ rundete den Samstagabend ab, wenn auch der Film eine tragische Zugreise während des Kriegsendes der 1980er Jahre darstellt. Anschließend Gespräche und Unterhaltungen in der Bar des wannseeFORUMs ließen den Samstagabend herzlich ausklingen.

POLITISCHE SITUATION

Auch am Sonntagvormittag ging es spannend weiter mit den aktuellen Entwicklungen in Mosambik. Da ich (Gesa) bis vor kurzem selbst noch in Maputo vor Ort war und den Wahlkampf erlebt habe, fand ich die Beiträge dazu besonders interessant; gleichermaßen war es erschreckend, von den Manipulationen und der vorhandenen Gewalt am Tag der Kommunalwahlen zu hören. Andere gegenwärtige, zentrale Themen sind laut Rainer Tump, freier Berater und Gutachter für internationale Zusammenarbeit, die Frage um die Nachfol-

ge Dhlakamas und der Friedensvertrag zur Reintegration der Renamo, die „versteckten Schulden“ sowie die Unruhen und Attacken im Norden Mosambiks. Zu letzterem Thema gab uns Monika Orłowski, KKM-Vorstandsmitglied, einen Überblick zu den Hintergründen: Seit Oktober 2017 kam es immer wieder zu gewaltsamen Attacken in Cabo Delgado, bei denen Menschen getötet, Häuser niedergebrannt und ganze Dörfer zerstört wurden. Laut einer Studie, die sich mit der Radikalisierung von MuslimInnen im Norden Mosambiks auseinandersetzt, kam es seit Ende 2015 zur Gründung mehrerer Gruppierungen, die sich radikalisierten. Die Frage, inwieweit diese Gruppen autonom agieren oder in Verbindung zu einem zentralen Kommando stehen, ist noch ungeklärt.

Cabo Delgado gilt als die ärmste Provinz Mosambiks; der Anteil ausländischer Investitionen ist enorm, bringt allerdings kaum Arbeitsplätze für die lokale Bevölkerung hervor. Schlechte soziale und ökonomische Bedingungen sowie politische Marginalisierung von Minderheiten könnten demnach mögliche Ursachen für solche Radikalisierungen sein. Islamische Dachverbände in Mosambik lehnten die Gewalt ab und distanzieren sich von den Vorkommnissen. Aufgrund der Unruhen bilden sich Spannungen zwischen Militär bzw. Polizei und Zivilbevölkerung, die sich nicht ausreichend geschützt fühlt. Seit April gilt

auch ein neues Anti-Terror-Gesetz, das ein höheres Strafmaß als bisher vorsieht.

Es ist uns jedes Mal eine Ehre diesem besonderen Seminar beizuwohnen. Die Atmosphäre ist warm und doch politisch – ich (Leonie) bemerke das, weil es, wie ich oft beobachte, keine Selbstverständlichkeit ist. Die vielschichtigen Themen rund um Mosambik, die besprochen werden, und das Wiedersehen mit schon bekannten und das Kennenlernen von noch unbekanntem Menschen ergeben eine schöne und inspirierende Fusion, weshalb wir immer gerne wiederkommen.

Gesa Langhoop hat von 2012 bis 2013 einen Freiwilligendienst in Mosambik gemacht und war vor kurzem nochmals zu Besuch dort. Sie lebte und arbeitete im Vorort von Maputo (Projekt: Zentrum für Straßenkinder, Centro Juvenil Ingrid Chawner). Derzeit studiert sie Internationale Migration und interkulturelle Beziehungen in Osnabrück.

Leonie Greta Hardt absolvierte ebenfalls von 2012 bis 2013 einen Freiwilligendienst in Mosambik. Sie hat damals in verschiedenen sozialen Projekten in und um Maputo gearbeitet. Mittlerweile ist sie absolvierte Theaterpädagogin und interessiert sich für global-gesellschaftliche Themen.